

Unsere modernen Salontänze.

Nachdruck verboten.

I.

Es wird leider auf unseren Gesellschaften viel zu wenig getanzt, das ist die stereotype Klage unserer modernen Ballmütter, unserer tanzlustigen Töchter. Eine Ballmutter erträgt mit würdevoller Entfugung das Prädikat einer Wandgarnitur, wenn sie sich nur an der Freude ihres tanzenden Töchterchens weiden kann. Die Mutterliebe im Ballsaal ist ein saures Stück Arbeit. Die würdige Frau weiß genau, daß sie Gegenstand der Unterhaltung nichttanzender Herren ist, daß sie zum so und so vielten Male in origineller Weise als Wandgarnitur bezeichnet wird, daß sie allen möglichen Glossen ausgelegt ist, allein sie harret getreulich aus auf ihrem Plage und freut sich der Freude ihrer Tochter, welche sich im fröhlichen Tanze dreht, in ihm die höchste Lust zu finden scheint. Morphens will sie besiegen, allein ihr Kind hält noch treu zu Terpsichore, und sie verjagt den Schlafgott und läßt, um das Vergnügen der Tochter nicht zu kürzen, „die tanzfrohe“ Terpsichore den Sieg erringen, reckt sich noch einmal empor und giebt sich den heiligmütigen Anschein, als ob sie gar nicht müde wäre. Solche Mütter brauchen nicht den Kotillon zu tanzen und verdienen doch die herrlichsten Orden und stolze Tanz-Chrenzeihen.

Was eine echte und rechte Ballmutter zu ertragen und zu leisten imstande ist, die volle acht Stunden lang, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, den anstrengendsten Tänzen zuzusehen vermag, das konnte man in den letzten Jahren in den Salons der großstädtischen Gesellschaft nur wenig beobachten und bewundern. Die Tanzlust hat hier, wenigstens bei unserer Herrenwelt, entschieden nachgelassen. Die Beschäftigung des Mannes ist heutzutage meistens eine die Nerven abspannende; der Mann fühlt sich nach gethauer Arbeit am wohlsten bei vollbesetzter Tafel, nach deren Beendigung er sich vorgeblich dann zu ermattet fühlt, um noch das Tanzbein schwingen zu können; er zündet sich eine Cigarre an, trinkt einen Cognac und weicht jeder „Aufforderung zum Tanze“ vornehm, aber sicher aus.

Und dabei ist dem Tanze in unseren Abendgesellschaften nur eine verhältnismäßig geringe Zeit eingeräumt. Von 10 Uhr bis Mitternacht sieht man gewöhnlich bei Tisch, um 1/2 11 Uhr etwa beginnt der Tanz, schüchtern reihen sich die Paare zur Polonaise, nach und nach wird die Tanzkette länger; denn zu dieser im Grunde behaglichen Promenade am Arme seiner Tischdame muß sich schließlich jeder Herr mit gesunden Weinen emporschwingen. Die Polonaise beginnt, die Unterhaltung auch, die Dame erzählt, wo sie gestern getanzt hat, der Herr, wo er morgen und die folgenden Tage eingeladen ist und ebenfalls nicht tanzen wird. Endlich ist das Schlusstonmando da, der Rundtanz nimmt seinen Anfang. Mit der verbindlichsten Miene führen die Herren ihre Damen zu den Sigen, wo sie mit einem graziosen, süßsauren Lächeln Platz nehmen. In dem weiten Saal, durch welchen Arm in Arm etwa 25 Polonaisenpaare schritten, tanzen jetzt, wenn es hoch kommt, acht Paare den Rundtanz. Fast hat es den Anschein, als ob der letztere für unsere Herrenwelt nicht mehr die lebenswürdige und entzückende Eigenschaft besitzt, die ihn doch seit undenklichen Zeiten auszeichnet.

Der Rundtanz ist vielleicht zu einem Teil ein durchaus sinnliches Vergnügen, aber er ist durchaus harmloser Natur. Er gestattet, was sonst verpönt ist: daß der Mann seinen Arm um die Taille der Dame legen, sie an sich ziehen und sich mit ihr in dieser Stellung, welche sonst als eine höchst unschickliche gilt, minutenlang herumdrehen darf. Sind unsere jungen Männer von heute zu keusch oder zu blasirt, um die sinnliche Harmlosigkeit eines Rundtanzes nicht mehr würdigen zu können? Strengt er sie wirklich physisch zu sehr an, oder erscheint er ihnen zu harmlos? Fast möchte man behaupten, das letztere sei der Fall, wenn man unsere Herrenwelt bisweilen auf den großen öffentlichen Karnevalsbällen beobachtet.

Es ist häufig, und nicht mit Unrecht, darüber Klage geführt worden, daß der Tanz seinen ursprünglichen künstlerischen Charakter zum großen Teil eingebüßt hat. Vielleicht hat diese Thatsache mit unserer modernen Tanzunlust einen gewissen Zusammenhang, vielleicht ist das Fierliche und Graziose des eigentlichen Salontanzes durch einen derben Zug verhässlicht, und blasirte junge Männer betrachten den in unseren Salons üblichen Rundtanz nicht als eine Kunst, sondern als eine Strapaze, bei der sie im gewissen Sinne nicht auf die Kosten kommen. Daher findet man auch die echte und rechte Tanzlust hauptsächlich nur bei unserer wirklichen Jugend, welche sich in dem glücklichen Alter zwischen Tanzstunde und erster Gesellschaft befindet. Diese noch nicht „angekänkelten“ jungen Männer, deren Gefühle noch wirklich jugendfrisch knospen, finden am Rundtanz mit jungen Mädchen, welche das selige Backschalter noch nicht überschritten haben, instinktiv das höchste Vergnügen. In der Art und Weise, wie diese glückliche Jugend sich dem Tanze hingiebt, verlorpert sich die Freude am Leben.

Beliebter als die Rundtänze sind heut bei unserer männlichen Jugend im Salon die Tourtänze. Contre danso und Quadrille finden immer ihr männliches Publikum, trotzdem diese mehr Schwierigkeiten erfordern, mehr Grazie, Haltung, Lebenswürdigkeit und geistliches Unterhaltungstalent beanspruchen als die Rundtänze. Ein alter Tourtant, in welchem in grazioser Weise und durch geschickte, lebenswürdige Uebergänge verschiedene Rundtänze eingeschoben sind, ist in der letzten Saison in einzelnen Berliner Salons wieder zu Ehren gekommen; er heißt Quadrille variéte und entspricht den Variétés parisiennes, welche zuerst vor ungefähr 40 Jahren von der akademischen Gesellschaft der Pariser Tanzlehrer veröffentlicht und bald ein Lieblingsstanz unserer Hofkreise wurden. Die Quadrille variéte, welche wahrscheinlich von den als Tanzlehrer wirkenden Mitgliedern des königlichen Balletts der Berliner Hofoper wieder aufgefrischt wurde, zerfällt, wie sie jetzt wieder getanzt wird, in fünf Touren. Nach der ersten Tour wird Walzer, nach der zweiten Polka, nach der dritten Rheinländer und nach der vierten Mazurka getanzt; nach der letzten Tour vereinen sich sämtliche Carrés zum Walzer und lösen sich schließlich zum Walzertanz auf. Die glückliche Vereinigung von Tourtanz und Rundtanz dürften die Quadrille variéte in unseren modernen Salons bald zu jener Beliebtheit bringen, die sie einst bei unseren Vätern und Großvätern genossen hat.

Auch ein anderer Tanz aus unserer Vorjahre Zeit scheint wieder zu Ehren kommen zu sollen. Das Menuett, der Tanz vornehmer Grazie und zurückhaltender Lebenswürdigkeit, hat

vom Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin wiederum seinen Einzug gehalten in die aristokratischen Salons, welche den vornehmen bürgerlichen vielfach mit Erfolg zum Muster dienen. Das Menuett gilt unserer modernen Zeit meistens als der Tanz der Langeweile. Mit Unrecht! Ein Tanz, welcher auf die vornehmsten musikalischen Geister einer verflohenen Zeit so anregend gewirkt hat, daß sie ihm mit ganz besonderer Vorliebe ihre Töne verlehren haben, muß den Charakter der Vornehmheit in sich tragen. Mozarts und Haydns Menuette haben auch heute noch nichts von ihrer musikalischen Bedeutung eingebüßt, und selbst ein Friedrich der Große fand Zeit und Muße zum Komponieren von Menuetten. Sollten, wie es den Anschein hat, letztere wieder in unseren Salons zu Ehren kommen, dann dürfte dieser Umstand auch auf unsere Musikverhältnisse nicht ganz ohne Einfluß bleiben und manche vergessene Komposition dieses „Tanzes der Langeweile“ zu neuem Leben erwecken. Jedenfalls ist kein Tanz so geeignet, den Tanzcharakter in unseren Salons zu verfeinern, ihm das Eigentümliche grazioser Vornehmheit und lebenswürdiger Grandezza aufzuprägen, wie gerade das Menuett.

Der populärste Rundtanz in unseren Salons, welcher trotz seines ehrwürdigen Alters von seiner Frische und Beliebtheit nichts eingebüßt hat, ist und bleibt der Walzer — ein echt deutscher Tanz, obgleich man sich Mühe gegeben hat, seine eigentliche Nationalität in Zweifel zu ziehen. In Wien, wo der Walzer seit einem Jahrhundert seine berufensten Komponisten hat, ist er auch zuerst auf die Bühne gebracht worden, und zwar in einer im Jahre 1787 aufgeführten Oper „Una cosa rara“ von Vincenz Martin. Der Erfolg war so großartig, daß parodistische Nachahmungen nicht ausbleiben konnten, von denen eine („Ach, du lieber Augustin“) ihre Popularität sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Also bereits vor länger als hundert Jahren begann der Walzer, welcher damals die Art eines Ländlers hatte, populär zu werden, und welche Wandlungen er auch seit Lanner und dem alten Strauß bis auf den heutigen Tag durchgemacht hat, er ist ein eiserner Bestandteil im Tanzrepertoire der Deutschen geblieben und wird im eleganten Salon mit der gleichen Lust und Liebe getanzt wie in der simplen Gebrüderkneipe. Die Trinker sagen: „Es giebt keinen schlechten Walzer.“ Ja selbst wenn der banale Schunkelwalzer in der Kaffeepause erkönt, bleibt seine Wirkung sogar in manchen Salons nicht aus. Männlein und Weiblein vereinen ihre Hände, die ganze Gesellschaft bildet eine Kette und wiegt sich singend, fröhlich und gemüthlich hin und her. Der lebenswürdige Zauber, welcher dem Walzer innewohnt, kann eben selbst durch die größte Banalität nicht gebannt werden. — „Im Grunewald ist Holzauktion“, ein brutal banaler Rheinländer, hat sich zwar jetzt die Straße und die öffentlichen Balllokale erobert; allein die Salons, in denen man sonst gern mit dem Volkstümlichen solettiert, sind diesem musikalisch rohen Produkt bisher erfreulichweise verschlossen geblieben und werden sich ihm hoffentlich auch nimmer öffnen.

Die Tanzordnung unserer Salons dürfte noch um einen ferneren, übrigens recht alten Tanz bereichert werden: den Tschardas. Diesem Tanze haben sich jetzt schon viele vornehme deutsche Privathäuser geöffnet, und er hat Chance, in der nächsten Saison zu einem Lieblingsstanz emporzurücken. Die in Deutschland lebenden Ungarn haben die Grundlage zur Salonsfähigkeit des Tschardas gelegt. Eine temperamentvolle Beweglichkeit ist bei diesem voraussichtlichen Zukunftstanz in unseren Salons, bei welchem im übrigen den Herren der anstrengendere Teil zufällt, mehr wert als steife Eleganz und gezierter Grazie. Ob die Verbreitung des Tschardas die Tanzunlust unserer Männerwelt beseitigen oder mildern, ob die ihm innewohnende „Rasse“ das Tanzfeuer wieder entflammen wird, muß die Zukunft lehren.

Unsere Gastgeber sind wohl nach Kräften bemüht, durch sogenannte Kotillon-Neberrauschungen die männliche Tanzfaulheit zu heben, das gelingt ihnen aber eben nur beim Kotillon, nach welchem die wie alte Geheimräte reich mit Orden geschmückten Herren sich gleich diesen ehrwürdigen Beamten zurückziehen, um der Ruhe zu pflegen. Aber die Gäste sollen à tout prix unterhalten werden, und da es der Tanz nicht thut, so müssen künstlerische Genüsse herhalten. Dilettanten giebt es ja immer, die ihre mehr oder minder fragwürdigen Talente freiwillig zum „Besten“ der Gesellschaft opfern, und wenigstens die nichttanzenden Herren verdienen den — Genuß, welcher häufig mit der Opferung solcher Talente verknüpft ist. In manchen Salons läßt man sich die Tanzunlust etwas kosten und zieht Künstler und Künstlerinnen mit berühmten Namen heran; derartige Bratenbarden sind indes bekanntlich teuer, viel teurer als der kostbarste Kotillon. Hoffen wir im Interesse der Gastgeber und Gäste, im Interesse einer angenehmen gesellschaftlichen Unterhaltung, sowie im Interesse des Tanzes selbst, daß die jetzt so berechnigte Salonklage, „es wird zu wenig getanzt“, ein rasches Ende nehme!

Alfred Holzbock.

Aus dem Frauenleben.

Nachdruck verboten.

— Die Kaiserin Friedrich, welche einst selbst eine fleißige Schülerin des verstorbenen Chemikers A. W. von Hofmann war, hat das Protektorat über das dem Andenken dieses Forschers zu weihende Hofmann-Haus übernommen.

— Prinzessin Therese von Bayern wurde von der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften in München zum Ehrenmitglied ernannt.

— In der „Haushaltungsschule des Amalienhauses“, Berlin W., Moysir. 11, erhalten junge Mädchen nach vollendeter Schulzeit Anleitung in allen Haus- und Handarbeiten. Die Oberin des Hauses wendet, von Schwestern unterstützt, den Zöglingen jede mütterliche Fürsorge zu. Die Zöglinge müssen 1 bis 1 1/2 Jahr im Hause verbleiben. Falls die jungen Mädchen dann nicht ins Elternhaus zur Stütze der Mutter zurückkehren, vermittelt die Anstalt Stellen in guten Häusern Berlins. Nur gesunde Mädchen finden Aufnahme. Bei leichter Erkrankung bietet die Anstalt kostenfrei ärztliche Pflege und Arznei. Kostgeld monatlich 15 Mark. Zur Aufnahme sind erforderlich: Erlaubnischein des Vaters oder Vormundes (polizeilich unterstempelt), Abzugattest, ärztlicher Gesundheitschein, Schulzeugnis und Einsegnungsschein. Die Kleidung muß vorchristlich einfach sein. Weitere Auskunft erteilt die Oberin.

den sie lieben können, wie toll, besinnungslos sie uns machen, während wir mit höflichem Lächeln alltägliche, gesellschaftliche Gespräche mit ihnen führen.

Wenn er es gewußt hätte! Pah, diesem Manne wäre wohl auch das gleichgültig gewesen. Und dann, ich liebte ihn ja gar nicht, sondern sein Idealbild, ich liebte den Geist, den ich ihm andichtete. Den Geist! Wie habe ich mit mir gerungen, an mir gearbeitet, mich zu bilden gesucht, um auf die Höhe zu gelangen, auf der ich ihn suchte, gehofft, daß eines Tages doch einmal mein Gespräch ihn interessieren, er mich nicht mit ein paar gelangweilten Worten zurückweisen würde.

Herr mein Gott, warum hast du Frauenherzen so weich geschaffen und Frauenaugen so blind gelassen? Und warum erriet keine kluge Freundin mein ängstlich gehütetes Geheimnis und rettete mich, da ich mich nicht selbst retten konnte?

Eines Tages kam er — um Abschied zu nehmen. Er hatte sich in einer kleineren Stadt als Arzt niedergelassen. Meiner Mutter küßte er die Hand und dankte ihr für ihre Güte, mir sagte er ein paar freundliche Abschiedsworte und ging. Ich lief in mein Zimmer und hatte noch so viel Kraft, die Thür zu verriegeln; was in den nächsten Stunden mit mir vorgegangen ist — davon habe ich keine Ahnung.

Ich sah ihn nicht wieder. Die nächste Zeit ist ein dumpfer, verworrener Traum für mich gewesen, aus dem mich jäh ein furchtbarer Schlag weckte. In einer Typhusepidemie starben meine Eltern und ließen mich mittellos zurück. Ein alterndes Mädchen ohne Vermögen — ich zweifelte, nachdem ich den ersten lähmenden Schmerz überwunden hatte, keinen Augenblick, daß ich mir meinen Unterhalt von jetzt ab selbst verdienen müßte. Mein musikalisches Talent war nun zu mehr als bloßem Vergnügen nütze. Wie klein erschien, dem wahren Unglück gegenüber, mir jetzt meine verliebte Verzweiflung!

Ich zog nach Berlin und war nach ein paar Jahren eine beliebte Klavierlehrerin, die tags sechs bis sieben Stunden gab und des Abends zu müde und vernünftig war, den melancholisch sentimental Empfindungen ihrer Jugend nachzuweinen. Die Zeit ist eben die große Lehrmeisterin für solche überheizte Treibhausempfindungen, wie es die meinen gewesen waren.

Freilich, vergessen hatte ich ihn nicht! Ich konnte es auch nicht hindern, daß ich innerlich jeden Mann mit dem halb verlöbhten Bilde von ihm verglich. Immerhin waren doch meine Augen wieder klar und offen geworden, und ich lebte mein ruhiges Dasein, wenn auch ohne eigentliche Freude am Leben, so doch nicht mit Widerwillen, aber immer mit jenem leisen, nergelnden Gefühl des Unbeachtetseins, das keiner alten Jungfer eripart bleibt.

Da besuchte ich eines Abends ein Konzert in der Singakademie, das ein berühmter Klaviervirtuose gab, zu dem das Publikum in Scharen herbeiströmte. Ich kam etwas spät und drängte mich eilig durch die Reihen der Zuhörer hindurch, weil allgemeines Händelklatschen schon das Erscheinen des geistreichen, genialen Mannes begrüßte.

Der Herr, der neben meinem leeren Stuhl saß, beachtete es nicht, daß ich einige Sekunden warten mußte, weil er sich vorgebeugt hatte und mir so den Weg versperrte. Auf mein endliches: „Darf ich bitten, mein Herr!“ wurde er erst auf sein Bersehen aufmerksam und fuhr mit einem „Pardon“ zu mir herem. Im nächsten Augenblick sah ich zitternd, mit klopfendem Herzen auf meinem Platz, mit rasend hämmern den Pulsen — mein Nachbar war er, er, der lange nicht Gesehene, Unvergessene!

Ja, und dann kam das Schreckliche! Er hatte mich erkannt, wir wechselten einen hastigen Händedruck, ein paar leise Begrüßungsworte, da die Musik bereits angefangen hatte, und wir gerieten bei der ersten Pause in ein Gespräch; am Schluß des Konzertes bat er um die Erlaubnis, mich besuchen zu dürfen, am gemeinsamen von alten, lieben Jugenderinnerungen zu sprechen.

Dann kam er; zunächst in feierlicher Visitentouillette, kam öfter und immer öfter, blieb länger und immer länger, und ich, die vor fünfzehn Jahren Ehre und Seligkeit für eine solche Stunde gegeben hätte, geriet nach kurzer Zeit in die bitterste Verlegenheit. Nachdem die erste Haß des Fragens nach diesem und jenem unserer damaligen Freunde vorbei war, geriet unser Gespräch ins Stocken — ganz wie damals — aber ich wußte nun, daß es nicht meine Schuld war. Nur mit Mühe und Not konnte ich uns beide über die Sandbank des völligen Verstummens lavieren. Jetzt wurde mir der Grund seiner Schweigsamkeit klar, die mich in der unseligen Zeit meiner Liebe als junges Mädchen in Verzweiflung gesetzt hatte, weil ich sie allein seiner Abneigung gegen mich zuschrieb; jetzt erkannte ich sie als das, was sie in Wirklichkeit war: der einfache Mangel seines Geistes, die öde Beschaffenheit einer Seele, deren Hochmut ich als vornehmen, männlichen Stolz geliebt hatte!

Von da ab habe ich, ohne in denselben Fehler verfallen zu wollen, in stillen, überlegenden Stunden, wenn die Seele einmal frei vor sich selber liegt, mein Schicksal für ein tragisches gehalten. Die ganze Kraft eines jungen, unberührten Herzens einem Fetisch, einem Höhenbild geopfert, das man für einen Gott hält! Ein Leben verdorben, unnütz gemacht, und weshalb? Aus trotziger Begierde nach etwas, das einem nur deshalb schön erscheint, weil es unerreicher ist!

Da, als mir nach fünfzehnjährigem Harren endlich angeboten wurde, was ich so lange ersehnt hatte, als der Mann, welcher das junge Mädchen nicht gewollt, jetzt durch das seltsame Spiel der unergründlichen, rätselhaften Menschennatur das alte Mädchen begehrte, welches die Dreißig bereits überschritten hatte und durch deren Haare sich die ersten, frühen, grauen Fäden zogen — da wußte ich, daß nun die letzte Aussicht auf ein Frauen Glück für mich geschwunden war!

Noch nie war mir ein Mann so langweilig gewesen, wie dieser Gegenstand meiner heißen, unerwiderten Liebe!

So wurde ich eine alte Jungfer! Und wenn meine weißen Haare mich nun ruhig gemacht haben, wenn ich jetzt mit lächelnder Fronte die alte Liebesaiche auswählen kann, ohne daß ich das Brennen der absterbenden Funken spüre, ich weiß es doch, daß wirkliches und eingebildetes Leid gleichermaßen das Dasein zerstören und daß nichts gefährlicher für unser Leben ist, als solch ein trotziger, scheinbar kurzer, unwichtiger und doch so langer, verhängnisvoller Herzensirrtum!